

Pazifismus in Zeiten der Seuche

Thomas Nauerth

1. Pazifist*in ist man, weil man das menschliche Leben hoch achtet. So hoch, dass man es niemandem nehmen möchte. Auch die Dummen, Blöden und Bösen, sie sollen in Gottes Namen leben bleiben. Auch die Kranken und Alten, auch die sehr Alten, sie sollen leben können, so lange es geht.
2. Eine Pazifist*in ist gegen Kriege und andere Unternehmungen, die tödliche Gewalt als legitimes Mittel ansehen (z.B. Todesstrafe). Tödliche Gewalt ist nie ein Mittel, immer eine Katastrophe.
3. Ein Pazifist*in ist für Zebrastrreifen, Tempolimits und eine ordentliche, nicht an Gewinn orientierte Krankenversorgung, sie ist für Möglichkeiten zu ausreichender und gesunder Ernährung für alle usw. usw., denn all dies rettet Menschenleben.
4. Eine Pazifist*in kämpft für freie und demokratische Gesellschaften, denn Leben will auch gelebt und in aller Freiheit gestaltet werden.
5. In Zeiten der Seuche aber wird eine Pazifist*in zuerst zum Lebensschutz und zur Solidarität aller mit allen mahnen.
6. Meine Freiheit endet auch und gerade in Seuchenzeiten da, wo sie beginnt, das Leben anderer zu gefährden.
7. Freiheitsrechte kann man nicht gegen Lebensrechte in Stellung bringen; Leben zu können, ist Basis jeder Freiheit.
8. Eine Pazifist*in wird kein Verständnis haben für Menschen, die nicht alles unternehmen, um eine Seuche zu stoppen und zu bekämpfen. Sie wird zuerst einmal fragen, wie konnte es so weit kommen, wer hat da seinen Job nicht gemacht? Sie wird vorsorglich schon einmal für die Zeit nach der Seuche einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss beantragen.
9. Eine Pazifist*in versteht, dass Seuchenzeiten Zeiten sind, in denen um des Lebens willen nach medizinischen, epidemiologischen Maßstäben gehandelt werden muss, was evtl. andere Maßnahmen notwendig macht, als sie in demokratischen, freien Gesellschaften sonst üblich sind.
10. Andere Maßnahmen, die allerdings sofort zu enden haben, wenn die Zeiten der Seuche geendet hat, darauf wird sie bestehen.
11. Wohl dem Land, in dem die Menschen in den Zeiten der Seuche die notwendigen Maßnahmen solidarisch mittragen. Denn je solidarischer die Menschen handeln, desto weniger Zwang und Gewalt ist in Zeiten der Seuche nötig.
12. Die Pazifist*in wird Seuchenzeiten als furchtbares Lehrexempel dafür verstehen, dass Sicherheit gerade nicht durch Militär erreicht wird und dass alle Ressourcen, die im Militär versenkt werden, nun an anderer Stelle entscheidend fehlen.
13. Wenn in Seuchenzeiten, wo die Ressourcen vieler bis aufs äußerste angespannt sind, wo die Solidarität aller dringend gebraucht wird, der unnützte Teil einer Gesellschaft – das Militär – mit zur nötigen gesellschaftlichen Arbeit herangezogen wird, freut sich die Pazifist*in. Endlich einmal wenigstens etwas gesellschaftlichen Nutzen durch das so überflüssige Militär. Wenn es geht, so wird sie bitten, zieht dabei doch die Uniform aus!
14. Wenn die Zeiten der Seuche geendet haben, wird die Pazifist*in nicht nur auf das Ende aller Maßnahmen bestehen, die Freiheit einschränken, sondern auch auf den Beginn von Maßnahmen, die in Zukunft Leben retten werden:
"Wenn wir diese Krise nicht als Aufforderung verstehen, den Umgang miteinander zu reflektieren in Bezug auf Respekt und die Gestaltung der globalen Beziehungen, wenn wir nicht erkennen wie sie zurzeit auf Gewalt beruhen statt auf Dialog und Gewaltlosigkeit, dann wird uns diese Krise zu nichts Neuem führen. Jetzt geht es darum, die bestehende Art der Globalisierung zu hinterfragen, die den Mächtigen nützt, den Schwachen aber Ungerechtigkeit bringt, und die unter dem Vorwand trügerischer Sicherheit Gewalt einsetzt. (...) Was wir brauchen ist die Umkehr zu einer Spiritualität, die wie Papst Franziskus sagt, den selbstbezogenen Egoismus der Menschheit überwindet." (Bischof Marc Stenger)